

1. Kapitel – Professor Lidenbrock

Professor Lidenbrock ist mein Onkel. Am 24. Mai 1863 kommt er eilig nach Hause in sein kleines Haus in Hamburg. Martha, die Haushälterin, ist beunruhigt, weil das Mittagessen noch nicht fertig ist. Sie öffnet die Türe zum Esszimmer und ruft, dass Herr Lidenbrock schon da ist. Ich erwidere, dass das Essen noch etwas kochen kann. Martha eilt zurück in die Küche.

Gerade als ich mich zurückziehen will, höre ich, wie er schnell die Treppe hinauf zu seinem Arbeitszimmer geht. Er ruft mir zu, ich soll zu ihm kommen. Bevor ich aufstehen kann, ruft er ungeduldig, warum ich noch nicht da bin. Ich beeile mich, ins Arbeitszimmer zu gehen. Obwohl er kein böser Mensch ist, ist er sehr eigenwillig. Er ist Professor und hält Vorträge über Mineralogie. Er regt sich oft auf, während er lehrt. Es ist ihm egal, ob seine Studenten seine Vorlesungen besuchen oder Fortschritte machen. Er hält die Vorträge mehr für sich selbst als für andere.

Leider spricht mein Onkel nicht gut, wenn er öffentlich redet. Manchmal stockt er mitten im Satz, weil er mit einem schwierigen Wort kämpft. Manchmal flucht er sogar. Die Mineralogie verwendet viele komplizierte Begriffe, die schwer auszusprechen sind. Diese Fachsprache kann

selbst die flinkste Zunge ins Stolpern bringen. Die Leute in der Stadt wissen um diese Schwäche und machen sich oft lustig darüber.

Trotz allem ist mein Onkel ein wahrer Gelehrter. Er vereint das Talent eines Geologen mit dem Auge eines Mineralogen. Er kann jedes Metall in eine der bekannten Kategorien einordnen. Wichtige Wissenschaftler wie Humphry Davy und Humboldt haben ihn besucht. Er hat bedeutende Beiträge zur Chemie geleistet. Lidenbrock verwaltet auch das mineralogische Museum des russischen Gesandten Struve.

Er ist groß, sieht jünger aus, als er ist und trägt eine Brille. Er hat eine lange Nase. Er macht große Schritte und zeigt sein lebhaftes Temperament. Zu seinem Haushalt gehören seine Patin Gretchen, die Haushälterin Martha und ich, sein Neffe und Assistent. Ich helfe ihm bei seinen geologischen Experimenten, da ich ein großes Interesse an Mineralogie habe. Obwohl mein Onkel ungeduldig ist, fühlt man sich in seinem Haus wohl.

2. Kapitel – Ein altes Dokument

Mein Onkel hat ein Museum als Arbeitszimmer. Hier stehen alle Mineralien ordentlich sortiert. Ich habe oft lieber diese Sammlung gesäubert, als draußen gespielt. Alle Metalle sind da und so viele Steine, dass man damit ein ganzes Haus bauen kann.

Doch als ich ins Arbeitszimmer komme, sitzt er tief in seinem samtbezogenen Stuhl und bewundert ein Buch. "Was für ein Buch!" ruft er. Er liebt Bücher besonders, wenn sie alt und selten sind. Er ist begeistert von diesem Buch, das er gefunden hat und lobt es: "Siehst du, wie schön es ist? Es ist so gut erhalten!"

Ich tue so, als wäre ich auch begeistert. Ich frage ihn dann aber nach dem Inhalt des Buches.

"Das ist die Heimskringla von Snorro Sturleson, einem Isländer."

Ich versuche, interessiert zu wirken und lobe die Schönheit der Buchstaben. Mein Onkel korrigiert mich schnell. Es sind keine gedruckten Buchstaben, sondern Runen. Er ist fasziniert von diesen alten Schriftzeichen.

Plötzlich fällt ein schmutziges Pergament aus dem Buch. Mein Onkel breitet es sorgfältig aus und betrachtet das unverständliche Gekritzeln darauf. Die Runen sind identisch mit denen in Snorros Manuskript. Er ist verwirrt und murmelt, dass es

altes Isländisch sein muss. Als er im Begriff ist, seinem Ärger freien Lauf zu lassen, schlägt die Uhr zwei. Martha betritt den Raum und sagt, dass die Suppe serviert ist. Mein Onkel schreit verärgert, dass ihm die Suppe egal ist. Martha flüchtet und ich folge ihr automatisch ins Esszimmer. Zum ersten Mal erscheint mein Onkel nicht rechtzeitig zum Essen. Auf dem Tisch steht ein ausgezeichnetes Mittagessen. Als sein Neffe glaube ich, für uns beide essen zu müssen. Ich tue es gewissenhaft. Martha, die Haushälterin, ist überrascht und besorgt, weil Herr Lidenbrock nicht am Tisch ist. "Ich habe so etwas noch nie erlebt!" sagt sie. Ich bin gerade beim letzten Bissen, als die laute Stimme meines Onkels mich von den Genüssen des Nachtisches ablenkt. Ich springe auf und eile in sein Arbeitszimmer.